

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 25

Artikel: Schützenhilfe
Autor: Hammer, Fred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-504898>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schützenhilfe

Man hat Bekannten abseits und auswärts einen seit langem versprochenen Besuch abgestattet, hat gegessen, getrunken, geplaudert und dann auf die Uhr geschaut: Oho, schon geht es gegen halb fünf. Es wird Zeit zum Aufbruch. Man verabschiedet sich, das Aroma eines letzten Schluckes Kaffee noch in der Kehle, besteigt sein motorisiertes Gartenhäuschen, rattert los auf der vom Verkehr (obwohl es Sonntag ist) fast verschonten Straße, gibt ordentlich Gas ... nanu, was zum Kuckuck soll dieses ungemütliche Stocken? Und bevor man sich zu Ende gewundert hat, weiß man die Antwort: Man hat schon am Samstag nach prüfendem Blick auf die Benzinuhr festgestellt, daß es Zeit wäre ... nun, und man ist dann noch gefahren und hat jetzt vor lauter Spickbraten das Benzintanken vergessen.

Mit den letzten Tropfen Treibstoff befördert man den Wagen an den Straßenrand. Leise flucht man vor sich hin, was sehr erleichtert, den Tank aber auch nicht voll macht. Ein Blick in die Runde: Zur Linken und zur Rechten Wiesland, im

Rücken zu beiden Seiten Wald, vorn am Horizont ein paar Häuser und über allem ein grau verhüllter Himmel, berühmter Jahrgang 65, der nichts Gutes verheißt. Zu Fuß gegen die Häusergruppe vorrücken? Also los! Ueber einen Wiesenpfad balanciert einer auf dem Velo daher, sonntäglich-ländlich in Schwarz gekleidet. Gruß auf Gegenseitigkeit. Frage, ob da vorn bei den Häusern wohl eine Tankstelle sei. Zögern, Nachdenken mit Stirnrunzeln, verneinendes Kopfschütteln.

Zwei Frauen kommen des Wegs: Ein Unfall? Nicht doch, nur kein Benzin mehr. Reserve? Leider nein.

«Ahaaa!»

Dieses Aha ist nur ein kleines Wort; aber bei entsprechender Betonung steckt ein ganzes Programm drin, im vorliegenden Falle ein vernichtendes Urteil im Sinne von: Ach du liebe Zeit, so ein blutiger Anfänger und Sonntagsfahrer! Das wurmt. Schließlich hat man seine 300 000 Benzinkilometer auf dem Kasten. Das macht, den Erdumfang sorglos zu 40 000 Kilometer gerechnet, gegen neunmal um ... ach,

sinnlose Rechnerei! Der Tank ist leer. Das ist einem noch nie passiert, drei verjährte Fälle nicht mitgezählt.

«Ich glaube, jetzt kommt eine Gelte voll», sagt der Bauer, schwingt sich auf sein Rostroß und blickt nach oben. Es beginnt zu regnen. Der Mann fährt los. Die Frauen sind schon weg. Es regnet heftiger, es gießt wie aus Kübeln. Zwei Autos schneuzen vorüber. Dann herrscht Stille. Und dann kommt eine Gestalt im Regenmantel und mit Hut auf einem «nervösen Velo» mit Zuckerwassermotor angepörrt. Das könnte ein Rettungengel sein, motorisiert, wie's heute auch bei Engeln so Brauch.

«Hallo, einen Augenblick bitte!»

Tadellos klappt das. Der Mann steigt ab, bis zum Rande mit Verständnis gefüllt, startlochbereit, bei strömendem Regen ins nächste Dorf zu fahren, Treibstoff zu holen. Und schon ist er weg, ohne Vorschuß.

Man flüchtet ins Auto, will eine Zeitung lesen und hat keine bei sich. Man fährt sich übers Kinn und durchs Haar, beguckt sich im verstellten Rückspiegel, wirft einen Blick auf die Uhr: Eine Viertelstunde schon dauert das Warten. Man trommelt nervös aufs Lenkrad, stutzt, fängt zu überlegen an. Also ob der überhaupt zurückkommt? Fährt vielleicht noch im Regen dahin, oder netzt schon in

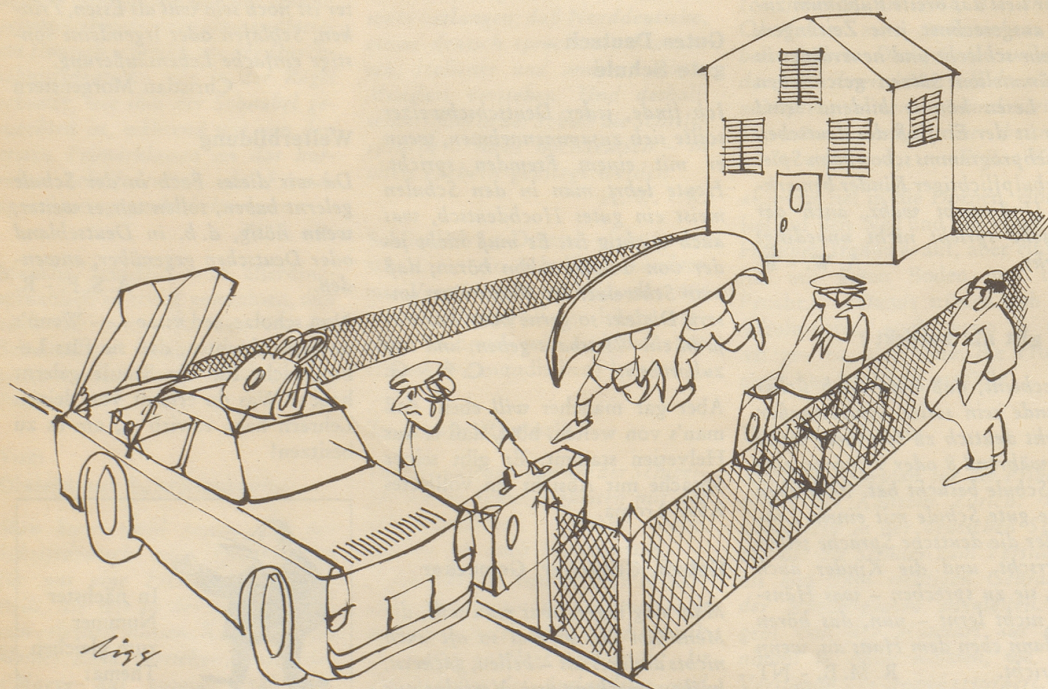
der Beiz die Finger zum Kartenausteilen, pfeift sich eins und denkt: «Bin ich denn blöd? Bei dem Sauwetter für einen Fremden umherfahren und Benzin suchen? Wer weiß, vielleicht hat der längst ein Auto aufgehoben, Most gekriegt und den Blinden genommen, und wenn ich mit meinem Kanister Benzin, samt Kanisterdepotgebühr aus eigener Tasche berappt, ansurre, ist der Vogel ausgeflogen, und ich bin der Schorsch Gaggio, und erst noch pudelnaß.»

Aber es gibt noch Wunder auf zwei Rädern. Nach einer langen halben Stunde kommt etwas durch den Regen herangeknattert: Kühlerhaube hoch, Verschluß abnehmen, Benzin eingießen. Herrlich gluckst und gurgelt das im Tank. Oho, die Kanne ist schon leer. So, zehn Liter waren es? 57 Rappen der Liter? Beschwingt die Brieftasche gezückt, keck hineingegriffen. Moment, Moment, nur ruhig Blut! Wie macht man das? Was würde Knigge machen? Besäße man ein Warenhaus, würde man dem Braven nebst den 5,7 Franken fürs Benzin einen Zettel überreichen: Gutschein für einen Sturzhelm. Wäre man Gastwirt, würde man ihn einladen und ihm ein Diner servieren, daß ihm die Rocknähte platzten. Aber da man weder das eine noch das andere ist und Eile hat, zückt man einen der mit Recht beliebten Buntdrucke der Nationalbank, will ihn an den Mann bringen, zieht ihn schleunigst zurück, weil der Gute protestiert, von Bagatelle und Lappalie redet. Ein schüchterner zweiter Versuch, und während des Mannes Linke noch abwehrend durch die Luft fuchelt, lenkt die Rechte schon zaghaft ein und kassiert den Betrag.

Man ist ganz froh: Der Mann ist Gott sei Dank nicht gekränkt, wenigstens nicht tödlich, obschon man Dankbarkeit in Mammon umgemünzt hat. Er nimmt die Kanne, stülpt sie auf sein Pfupferli, winkt abschließend und fährt weg.

Man saust los, so schnell die Polizei es erlaubt. In der nächsten Garage wird für alle Fälle getankt: 27 Liter, 29, 31, jetzt 32 – nanu, wo stecken die zehn Kanisterliter? – 34 Liter – also dieser Tank säuft ja wie ein Dromedar nach strapaziösem Wüstenritt –, jetzt langsam, langsam: 36 Liter würgt der Wart in den Tank, der nur 40 Liter faßt, Nach Adam Riese also hätte der hilfreiche Nächste uns nur fünf Liter gebracht ... doch wozu kleinlich grübeln: mir ist ja mehr als geholfen, und ihm knöpfen sie die zusätzliche Gewinnmarge gewiß heute Abend am Jastisch wieder ab.

Fred Hammer



«Nein, wir fahren erst in drei Wochen — dies ist nur eine Verladeübung nach Chronometer.»